

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

53. Jahrgang

Beilage zu Nr. 135.

Sonntag, den 14. Juni.

1903.

„Eifersucht“.

Eine Tragi-Komödie von S. Halm.
Nachdruck verboten.

„Also es ist wirklich keine Rinderei von Dir, Heddy?“

„Rinderei? O Gott, nein!“ Schluchzend barg die kleine Frau ihren Kopf an der Freundin Schulter. „Ich bin so unglücklich, so tot unglücklich! Erst drei Monate verheiratet und schon hintergangen worden, das ist bitter, Ottilie. Ich überlebe es nicht!“

„Nun, nun, es ist am Ende gar nicht schlimm!“

„Nicht?“ entrißte sie das blonde Frauchen.

„Hab ich Dir etwa nicht den Beweis gebracht, daß Julius eine Geliebte hat?“ Erneutes Schluchzen. „So ein Scheusal von Mann! O wie ich ihn hasse!“ Die gereiztere Freundin lächelte heimlich.

„Gerda heißt sie, sagtest Du?“

„Ja, wie geht es meiner treuen Gerda? hier ist die Stelle, sie entfaltet ein von Tränen verweichtes Schriftstück, „wer weiß, was das für eine Frauensperson ist!“

„Nur ruhig, Heddy, wir werden schon hinter die Schliche Deines so-Lern Gatten kommen.“

„Dah er m'... un kann! O wie ich die Person hasse, die mit meinen Julius abspenstig gemacht hat. O, ich werde mich an ihnen rächen, ja, das werde ich!“

Nachdenklich sah die Freundin auf die kleine, in ihrem Nachgedrückt fast komisch wirkende Frau.

„...“, sagte sie, „ich hab's! Jetzt weiß ich, wie Du Dich an den beiden rächst, Deinen Julius zurückerobern und Dir zugleich an ihm einen gefügigen Gatten erziehen kannst, denn einmal in Sacrament ectappte Ehemänner sind später allemal die besten.“

„Halb zweisehend, halb hoffend blickte Heddy auf ihre kluge Freundin.“

Die setzte sich zu ihr.

„Sieh, Maus“, begann sie, „Männer sind schwache, schwankende Geschöpfe. Glaube mir, der erfahrenen Frau; sie sind's, nicht wir, die zu Zeiten einer starken, sie lenkenden Hand bedürfen. Und wenn wir nur schlau sind, eringen wir leicht die Herrschaft über sie. Gerade ihre kleinen Abweichungen vom Pfad der Tugend geben uns die Waffe in die Hand, sie zu schlagen. Rache schmeckt übrigens süß und der Zweck heiligt das Mittel. Also höre, mein Plan ist der: jene Gerda wird ihm nur pour faire passer le temps dienen. Vielleicht warst Du zu gut gegen ihn. Das können die Herren der Schöpfung am Wenigsten vertragen. Er hat Dich vernachlässigt?“

„Das eigentlich nicht... aber“

„Aber“, fiel Ottilie ihr in's Wort. „Dieses corpus delicti überführt ihn der Untreue. Was macht meine treue Gerda, steht hier, ich werde demnach kommen und sie aus ihrer Klausur erlösen. Ich sehne mich ordentlich nach ihren treuen Augen! So ein Unmensch. Nun Du wirst gerächt. Nur Mut, kleines Schaf. Eine Frau, die ihrem Manne gleichgültig geworden ist, erobert sich ihn am Sichersten zurück, wenn sie ihn glauben macht, daß ihre Reize noch auf andere Männer wirken. Laß mich nur machen. Wir wollen Deinen Julius schon wieder auf den Pfad der Tugend zurückbringen und dann liegt es an Dir, ihn dort festzuhalten.“

„Was willst Du tun?“ fragte Heddy etwas ängstlich.

„Laß mich nur etwas Zeit zum Nachdenken, Kleine. Ich vermette meinen Kopf, daß Dein Mann uns schon morgen in die Falle läuft, dann soll er aber zappeln — zappeln.“

Doktor Julius Hagen stürzte wie ein angeschossener Ider ins Zimmer seines Freundes und Studiengenossen Felix Bergoldt.

„Nanu“ sagte der Rechtsanwalt, sich auf seinem Kontorbock umdrehend. „Wo brennt's denn, alter Junge?“

Der stürzte mit langen Schritten durch den Raum.

„Vetrogen, belogen, verraten!“ schrie er wild gestikulierend, „belogen von diesen sanften Tauben-Augen!“

„Soviel ich aus Deinem Wüten verstehe“, unterbrach ihn Freund Felix gelassen, „handelt es sich um Weibergeschichten. Deine Frau ist doch etwa nicht im Spiele?“

„Ha ha“, Hagen lachte wild auf. „Kannst es auch nicht glauben, nicht fassen he? War selbst solch ein Narr, an ihre Tugend und Unschuld zu glauben, wie ich alter Esel!“ Mit zitternden Fingern riß er ein Blatt aus seiner Brusttasche, „da — da lies und — sage mir noch, daß es Frauentreue gibt.“

„Im“ machte der Freund und versenkte sich in den Inhalt des Briefes.

„Teuerste, angebetete Freundin“, las er. „Gewilligen Sie mir eine Zusammenkunft. Ich sterbe vor Sehnsucht. Ich weiß, daß Sie meine Gefühle teilen, was können Sie auch für einen Mann, der Sie nicht versteht, der Sie hintergeht, fühlen? Ihr Gatte ist Ihrer unwürdig. Ich flehe Sie an, anbetungswürdigste aller Frauen, leihen Sie Gehör Ihrem ergebensten Freunde R. R.“

„Donnerwetter!“ machte Bergoldt, ganz verblüfft auf das Briefblatt starrend.

„Nicht wahr, nicht wahr? entsetzlich!“ stöhnte der betrogene Gatte. „O hätte ich den Glenden, den Schuft, den Verführer! Nicht einmal seinen Namen setzt er unter den Wisch, der Freigling! Und ich kenne die Handschrift nicht einmal!“

„Bist Du auch sicher, daß der Brief an Deine Frau gerichtet ist?“

„Sicher? ha ha!“ Hagen fuhr sich wild durch die Mähne. „Ob ich sicher bin! Schon lange, wenigstens ist's mit jetzt so, kam mir Hedwig verändert vor. Sie wich mir aus, war scheu, bedrückt — das böse Gewissen — ha ha — heute morgen saßen wir beim Kaffee, da wurde sie vom Mädchen hinausgerufen. Im Hinausgehen zog sie ihr Taschenbuch und riß dies Blatt mit heraus, ohne es zu bemerken natürlich. Arglos hob ich es auf und las es — ich war wie vom Donner gerührt.“

„Hätte ich das Weib in die Finger bekommen, ich hätte es erwürgt; bei Gott. Aber Heddy ließ sich zum Glück nicht blicken. Um einem Unheil auszuweichen, lief ich zu Dir — da bin ich. Rote mir, Felix, was soll ich tun? Natürlich laß ich mich von ihr scheiden. Vorher aber will ich den Buben züchtigen!“

Bergoldt hatte den verhängnisvollen Briefbogen hin und hergewendet, dann auch gegen das Licht gehalten. Plötzlich stuzte er.

„Einen Augenblick“, sagte er und rannte hinaus. Verdutzt sah ihm Hagen nach.

„Was hast Du denn?“ fragte er den mit einem Kästchen zurückkehrenden Freund.

„Meine Liebesbriefe“, sagte der lachend.

„Na höre mal, wie Du jetzt dafür Sinn haben kannst“, meinte Hagen gekränkt.

„Einen Augenblick, lieber Freund. Verkehrt nicht übrigens, es fällt mir gerade so ein — eine gewisse Frau Ottilie Salten bei Euch?“

„Frau Salten? Gewiß“, brummte Hagen mislaunig.

„Dank für die Auskunft. Die Dame ist wohl befreundet mit Deiner Frau?“

„Im, ja, ich glaube — ich habe für dergleichen momentan gar keinen Sinn.“

„Kann ich mir denken, alter Junge. Uebrigens überlasse mir die Angelegenheit, ja? Geh Du ruhig in's Bureau. Ich verspreche Dir, mein Möglichstes zu tun, Deinen Rivalen ausfindig zu machen. Geh nur! Geh.“

Damit schob er den Freund sans façon zur Tür hinaus. „Vielleicht bin ich schon in einer guten Stunde bei Dir. Den Brief? den überlasse mir bitte auf kurze Zeit. — Adieu, alter Freund. Nur immer den Kopf hoch!“

Als Bergoldt wieder vor seinem Schreibtische stand, suchte er hastig im herbeigeholten Kästchen, zog daraus endlich ein halbvergilbtes Billet hervor und hielt, wie er's vorhin mit dem inhaltschweren Liebesbriefchen getan, das Blatt gegen das Licht.

„Es stimmt“, sagte er zu sich, besträubt lächelnd.

„Nun bin ich doch neugierig, ob mein Scharfsinn mich täuscht und meine schöne Freundin nicht ein wenig Intrigue gemacht hat.“

Eine halbe Stunde später stand er vor der schönen Frau, die einst sein Herz in Flammen gesetzt hatte.

Sie empfing ihn liebenswürdig, wenn auch ein wenig erstaunt.

„Was verschafft mir denn die Ehre, Sie nach so langer Zeit wieder einmal bei uns zu sehen?“ fragte sie mit seinem Spottlächeln.

„Geschäfte, gnädigste Frau.“

Sie zog die Brauen ein wenig hoch.

„Da wollten Sie also eigentlich zu meinem Manne?“

„Nein, zu Ihnen, gnädige Frau.“

„Da bin ich doch begierig.“

„Sagen Sie, gnädigste Frau, benutzen Sie vielleicht noch immer ein gewisses Briefpapier mit dem Wasserzeichen eines Reihers? Sie bezogen doch, wenn ich nicht irre, Ihr Schreibpapier von der Firma Reiber und Söhne.“

„Ganz recht“, erwiderte Ottilie etwas befremdet.

„Doch wie kommen Sie zu der Frage?“

„Bitte, meine Gnädigste. Ich glaube sicher gehen zu können, daß in unserem kleinen Städtchen kaum eine zweite Person ihren Bedarf an Schreibpapier von jener Firma bezieht. Nun ist meinem Freunde Hagen jedoch ein Blatt in die Hände gefallen — ach, Sie wissen,“ unterbrach er sich rasch, ihren Blick, in dem es von Verständnis und Verfriedigung aufgeblüht hatte, festhaltend, „Zeugnen Sie nicht, gnädige Frau. Sie wissen auch, wer sich den wenig geschmackvollen Scherz erlaubt hat?“

„Gestatten Sie“, unterbrach sie ihn stolz, „ein Scherz, der das Glück zweier Menschen begründen sollte und dazu bestimmt war, eine hintergangene Frau zu rächen. Aber ich sehe schon, ich muß Sie vollends einweihen.“

Und sie erzählte ihm von Frau Heddy's Entscheidung, deren Kummer.

Doch als sie in ihrer Erzählung kaum bis zur Mitte gelangt, brach Bergoldt in ein wahrhaft ansteckendes Gelächter aus.

„Das ist ja herrlich, köstlich!“ rief er einmal über das andere. „O, Sie geschiedteste aller Frauen! Da ist Ihr Scharfsinn nun aber doch einmal mit Ihnen durchgegangen.“

„Der Brief, von dem Sie reden, ist ein Bruchteil der Kopie eines an mich gerichteten Briefes, den ich grade noch bei mir trage. Er datiert aus der Zeit vor Hagens Vermählung. Bitte, wollen Sie hier vielleicht ein paar Zeilen lesen, die Sie vollends ausklären werden?“

Jögernd nahm Ottilie den Brief und las die bezeichnete Stelle. Sie besaß Humor genug, in sein Lachen mit einzustimmen.

„Kraule der alten Gerda das Fell“, stand da, „Sie hat's ja gut beim Oberförster; aber sie soll's bei mir nicht schlechter haben, die gute Hundeseele.“

„Da erkläre ich mich für geschlagen“, sagte Ottilie unter Lachstränen. „Aber wo ist denn die brave Hundeseele?“

„Längst in die Gefilde aller jeligen Hunde eingekehrt, meine Gnädigste. Aber ich bin überzeugt, wenn wir schärfere Ohren hätten, würden wir die alte Gerda mit einstimmen hören in unsere Heiterkeit. Aber nun, schönste Frau, bitte ich mir die Hand zu reichen und mit mir gemeinsam das eiferfüchtige Pärchen aufzusuchen, um es von seiner Qual zu befreien. Dank entschwindener Zeiten weiß ja auch ich von dem gewissen Bahnsinner, der mit „Eifer sucht, was Leiden schafft“ mitzureden.“

Ottilie drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Tempi passanti.“ Sie sind übrigens ein unverbesserlicher Spötter. Da ich heute aber schon ein Fiasko zu verzeichnen habe, will ich mich nicht einem zweiten aussetzen, indem ich Sie zu bekehren trachte.“

„Reichen wir uns also die Hände und versuchen wir's bei Freund Hagen und seiner kleinen Frau. Ich hoffe, wir beide finden dort ein günstigeres Feld.“

Und in der Tat, der Erfolg ließ nichts zu wünschen übrig.

Peter, der Stadtfahrradackel.

Humoreske von A. v. Bergen.
(Nachdruck verboten.)

Der Dackel hatte die ganze Schuld, der schwarze Dackel Peter, mit den krummen Beinen, dem bläulichen Schwanzchen und den braunen Flecken über den Spitzbubenaugen.

Er war sonst ein ungemütliches Vieh, aber Stadtfahrer konnte er nun einmal nicht leiden, wenn er einen daherkommen sah, sträubte sich ihm das Haar und kläffend schnappte er nach den Waden des unglücklichen Strampfers, von denen er schon manch einen zu Fall gebracht hatte.

Vergebens hatte Rätche, die glückliche Besitzerin des Dackels, sich bemüht, ihm seinen Haß gegen die Radfahrer abzugewöhnen, es war ihr nicht gelungen; zwei Sonnenschirme hatte sie schon bei seiner Abstrafung zerbrochen, viermal hatten sie und ihr Dackel einen Straßenausschlag verursacht, zweimal waren sie von einem Schuhmann aufgeschriejen worden und dreimal hatte der Vater Strafe zahlen müssen. Nun hatte sie den strengsten Befehl erhalten, ihren Dackel niemals wieder mit auf die Straße zu nehmen.

Das war indessen leichter gesagt, als getan. Peter war ein echter Dackel, er hatte sogar einen Stammbaum, er tat niemals das, was er sollte. Wenn man ihm sagte: „Du bleibst hier, du darfst nicht mit,“ so sah er zu, daß er um jeden Preis auf die Straße gelangte, wo er sich dem Herausstretenden anschloß.

So war es ihm auch heute wieder gelungen. Rätche war unangenehm überrascht, als sie nach ein paar Schritten plötzlich ihren Peter neben sich be-

sein, denn sonst mit Schutt pp starken Mauern
außerordentlich Erfolg und darf nicht sein.
urch ein Groß- stige Spannerei- llig eingesehert. iber der Betrieb n Gebäude er-
Andre J Chemiker Mge- Nach Oberbürger- den Folgen eines
og von Kostana mit der Prinzessin dem französischen
ten
9 Uhr Gottesdienst
önigl. Sächs. -Lotterie
hat abzugeben
Lichtenstein.
eder Art, in jeder Farbe, zu jedem Preis, Meter von 25 ct an.
Japaner, Blumen, Mal-Geschäft
Berlin SW. 19
Kgrafen-Str.
ung: stand.
leier
eres.
ger,
e i st.
BOR.
bor-
rräder
hne Marke
Garantie und
Brunner,
n stein.
entfernt
Kelsch.
nige Blatt-Fahrräder
Vorschau auf Teilzahlung.
Anzahl 20 — 30 Bl. Anzahl
3 — 5 Bl. monatlich. Gegen
Barzahlung 100% Fahr-
raderpreis 70 M. 20. Ein
verhops monat 20 Mark.
Lichtenburg Nr. 32.